

Leben hier und jetzt – Hoffnung auf Gerechtigkeit

Die jüdischen Menschen kamen jahrhundertlang ohne «Bilder» der Auferstehung aus. Sie betonten Gott als einen Gott des Lebens hier und jetzt. Im übrigen Alten Orient waren hingegen vielfältige Auferstehungsvorstellungen verbreitet. Erst in der Krise des zweiten Jahrhunderts vor Christus hat das Judentum die Hoffnung auf ein Leben nach dem irdischen Tod in seinen Glauben integriert.

Der Glaube an eine Auferstehung der Toten zu einem Leben nach dem Tod hat im Alten Orient eine lange Tradition, vom Alten Ägypten bis nach Mesopotamien. Erstaunlich ist, dass das Erste/Alte Testament lange Zeit nichts davon hielt: Gott wird von den jüdischen Menschen als Quelle allen Lebens geglaubt (Psalm 36,10). Wenn Gott seinen Lebenshauch gibt, entsteht ein lebendiges Wesen; wenn Gott

seinen Lebenshauch entzieht, kehrt das Lebewesen wieder zurück in den Staub/die Erde (Psalm 104,29–30). Anders gesagt: Wo Gott ist, da ist Leben. Demzufolge gilt: Wo der Tod ist, da ist Gott nicht. Daher ist man im Totenreich getrennt von Gott (Psalm 115,17).

Die Sinnspitze dieser jahrhundertlangen «Bildlosigkeit» in Bezug auf ein jenseitiges Leben ist: Ziel des Lebens ist das Leben. Hier

und jetzt ist Gerechtigkeit und ein erfülltes Leben für alle Menschen einzufordern und zu verwirklichen. Dies darf nicht aufgeschoben oder verhindert werden mit einer Vertröstung auf ein Jenseits. Zudem ist nicht nur und nicht primär an die Glückseligkeit des Einzelnen zu denken, entscheidend ist vielmehr das (Über-)Leben der Gemeinschaft, des Volkes, der Menschen.

Ezechiels Hoffnungsbilder

Mitten im babylonischen Exil (597–539 v.Chr.), als Jerusalem und dessen Tempel zerstört waren und unzählige jüdische Menschen umgebracht und deportiert wurden, hat der Prophet Ezechiel zwei überaus starke Bilder der Hoffnung gezeichnet (Ezechiel 37): Gottes



Ezechiel wird von Gottes Hand/Geist in die Ebene mit den zerstreuten Gebeinen gestellt.

Geist wird in die vertrockneten und verstreuten Gebeine kommen und ihnen neues Leben geben. Und: Gott wird die Gräber öffnen und sein Volk heraussteigen lassen und auf Israels Boden zurückführen.

Zur Zeit Ezechiels waren diese Bilder Metaphern für das irdische Überleben und Wiederherstellen des zerstörten Volkes Israel. Erst Jahrhunderte später wurden sie wortwörtlich aufgefasst und als Bilder der Auferstehung zu einem Leben nach dem irdischen Tod verstanden.

Zerstörtes Leben

Im 2. Jh. v.Chr. sahen sich jüdische Menschen Religionsverfolgungen ausgesetzt: Die syrisch-seleukidische Weltmacht unter Antiochus IV. (Epiphanes) forcierte die

Hellenisierung und attackierte das Hohepriesteramt und den Tempel in Jerusalem. Es kam zum Aufstand eines Teils der jüdischen Bevölkerung gegen Antiochus. Dieser schlug hart zurück. Viele Jüdinnen und Juden, die ihren Glauben nicht verleugnen wollten, erlitten den Tod.

In dieser Situation stellte sich ihnen die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes: Wenn mit dem Tod für den Gewalttäter wie für das unschuldige Opfer alles aus sein sollte, wo bliebe dann die Gerechtigkeit? In einer dramatisch zugespitzten Erzählung über eine Mutter, deren sieben Söhne aufgrund ihres Glaubens umgebracht werden, formuliert die Mutter ihre Hoffnung wider die totale Verzweiflung: Der Gott, der die Kinder

in ihrem Mutterleib hat entstehen lassen, wird ihnen nach ihrem gewaltsamen Tod Leben und Atem wiedergeben. Antiochus jedoch wird der Gerechtigkeit Gottes nicht entgehen (2. Makkabäerbuch 7).

Hoffnung der Hungernden

Der Glaube an die Auferstehung ist im jüdisch-christlichen Bereich also in tiefen Krisenzeiten entstanden: in Glaubensverfolgung, bei Tempelzerstörung, angesichts des Kreuzes. Gewiss kann man da einwenden: Des Hungernden Traum ist Brot. Doch warum sollte die Skepsis der Satten wahrer sein als die Hoffnung der Hungernden?

André Flury, Exeget



Das Volk Gottes wird wieder hergestellt und ins Land Israel geführt.